

InstitutsMitteilungen 7/2022

September 2022

Der Grundstein zur Genfer Sanierung 1922 – Seipels Reisen nach Prag, Berlin und Verona

Sehr geehrte Damen und Herren!

Liebe Freunde des Karl von Vogelsang-Instituts!

Die Geschichte der Ersten Republik in Österreich kann zum Großteil nur verstanden werden, wenn die 1922 erfolgten wirtschaftspolitischen Weichenstellungen historisch gewürdigt werden. Durch die Völkerbund-Anleihe im Frühherbst 1922 schuf Bundeskanzler Ignaz Seipel ein volkswirtschaftliches Fundament, das zwar zur ökonomischen Stabilisierung des Landes, jedoch auch zu innenpolitischen Verwerfungen führte. Die Hintergründe dieser „Sanierung“ bringen gesamteuropäische Überlegungen zum Vorschein, wie sie auch Ignaz Seipel als einen Staatsmann von europäischen Format skizzieren.

Bewusst wird als Quelle, die diesem historischen Kommentar beigelegt wird, eine wirtschaftspolitische Fachzeitung präsentiert, die gleichsam als „neutraler“ Beobachter die Situation Österreichs vor und während dieser „Genfer Sanierung“ im Jahre 1922 beschreibt.

Besonderer Dank gilt Herrn Dr. Harald Fiedler, der dem Institut seit Jahren verbunden ist. An dieser Stelle soll hervorgehoben werden, dass er seine umfangreiche und herausragende Dissertation (Die politischen Folgekosten der Genfer Sanierung. Bürgerliche Politik in Österreich 1924-1926, Universität Wien 2016) auch unter Heranziehung von Quellen aus dem Vogelsang-Institut (Christlichsoziales Parteiarchiv) erarbeitet hat.

Das Team des Karl von Vogelsang-Instituts

Dr. Harald Fiedler

Österreichisches Staatsarchiv und Mitglied des Wissenschaftlichen Beirates des Karl von Vogelsang-Instituts

Das Genfer Sanierungswerk von 1922, welches Österreichs Währung und Budget stabilisierte, ist bis heute untrennbar mit der Person des damaligen Bundeskanzlers Ignaz Seipel verbunden. Seipel war ein Mann der schon zu Lebzeiten polarisierte. Bis heute noch teilt die Beurteilung der Geschichte der Ersten Republik sowie seines Wirkens, Historikerinnen und Historiker in Gegner und Befürworter. Die ab 1922 in Angriff genommene Reparatur des heimischen Finanzsystems setzte erst mit seinem maßgeblichen Zutun ein, wobei er das Fundament dafür durch seine Reisen nach Prag, Berlin und Verona im August 1922 schuf, worüber das im Karl von Vogelsang-Institut verwahrte und hier präsentierte Dokument berichtet.¹

Bis es zur „Rettung Österreichs“ kam erfuhr die Lage der jungen Republik bekanntlich erst eine dramatische Verschlechterung. Die Inflation steigerte sich im Herbst 1921 zu einer Hyperinflation. Das Preisniveau war zwischen Sommer 1914 und August 1921 pro Monat durchschnittlich um 5,7% gestiegen. Von da an bis September 1922 steigerte sich dies auf 37,9%.² Diese Entwicklung nahm damit im Verlauf des Jahres 1922 immer dramatischere Züge an. Sie steuerte im Sommer einem weiteren Kulminationspunkt entgegen, bei dessen Erreichen Österreich die vollständige Zahlungsunfähigkeit drohte. Die Druckerpresse hätte dann nicht mehr ausgeholfen, weil die österreichische Krone im Ausland gar nicht mehr gehandelt worden wäre. Pläne für eine „Selbsthilfe“ sahen bis dahin die Aufnahme ausländischer Kredite für die Währungsstabilisierung vor, doch waren sie alle samt gescheitert. Anfang August kam vom wichtigsten Finanzplatz Europas, London, die Ablehnung einer Kreditvergabe durch ausländische Banken ohne Garantieerklärungen ihrer Regierungen.³ Zu dieser Zeit verteuerten sich die Lebenshaltungskosten in Österreich im Vergleich zum Vormonat um 124%.⁴

Bis zu diesem Zeitpunkt war der Regierung Seipel I immerhin die Errichtung der Österreichischen Notenbank⁵ unter Einbeziehung aller politischer Kräfte Ende Juli geglückt, um den vorhandenen Notenumlauf bis zu ihrer Eröffnung durch die Bereitstellung einer gewissen Deckung zu sichern und sodann bankmäßig gedeckte Noten auszugeben. Geld hätte dem Staat dann nur noch gegen Erlegung von Geld- oder Fremdwährungsvaluten ausgehändigt werden dürfen. Dafür wäre aber auch wiederum ein Kredit von Nöten gewesen, damit der Notenumlauf zumindest eine Dritteldeckung gehabt hätte. Von den dafür veranschlagten 100 Millionen Schweizer Franken waren aber nur Teile aufbringbar.⁶ Eine Aktienemission der Notenbank konnte vorerst nicht erfolgen, weil die Zentraleuropäische Länderbank und die Anglo-Austrianbank nicht mitzogen. Zudem wurde auf der Londoner Konferenz Mitte August die Bewilligung internationaler Kredite zurückgewiesen. Die Angelegenheit sollte vom Völkerbund auf dessen Tagung ab 31. August behandelt werden. Damit wurde die österreichische Frage jedoch zu einer politischen.⁷ Schwer wog, dass sich die Briten der Angelegenheit verschlossen, denn sie wollten sich ob der weltweiten Verästelungen ihres Empire, mehr den

¹ Der Österreichische Volkswirt, „Dr. G. St. [Anm.: Dr. Gustav Stolper]: Prag-Verona-Genf“ vom 19.09.1922, 14. Jahr, Nr. 49/50, S. 1187-1191 u.a. in: Karl von Vogelsang-Institut (KvVI), Parteiarchiv Christlichsozialer Parlamentsklub (CS-PK), Kt. 55 (kurz: ÖVW, Prag-Verona-Genf, 19.09.1922). Der Österreichische Volkswirt war eine seit 1908 zunächst unter verschiedenen Namen erscheinende wirtschaftspolitische Zeitschrift, die insbesondere in der Zwischenkriegszeit zunehmend an Bedeutung gewann. Über die Grenzen Österreichs hinaus informierte es ein wachsendes Publikum mit fundierten Beiträgen bedeutender

Wissenschaftler und Persönlichkeiten. Daher gilt diese Publikation als bedeutende Quelle für die Geschichte der Ersten Republik.

² Hans Kernbauer, Währungspolitik in der Zwischenkriegszeit. Geschichte der Österreichischen Nationalbank von 1923 bis 1938. III. Teil, Band 1 (Wien 1991) S. 119

³ Walter Goldinger, Geschichte der Republik Österreich (Wien 1962) S. 98 (kurz: Goldinger, Österreich, S. 98)

⁴ Leopold Kunschak, Österreich 1918-1934 (Wien 1934) S. 70

⁵ BGBl. Nr. 490 vom 24.07.1922, Bundesgesetz über die Errichtung einer Notenbank, 99. Stück der gedruckten Bundesgesetzestexte, S. 951f bzw. BGBl. Nr. 491 vom 24.07.1922, Bundesgesetz über die Ausschreibung einer inneren Bundesanleihe (Zwangsanleihegesetz), ebd. S. 952-958

⁶ Karl Rausch, Der Wiederaufbau der Staatswirtschaft Österreichs (Wien 1923) S. 19f

⁷ Lothar Höbelt, Die Erste Republik Österreich (1918-1938). Das Provisorium (Wien-Köln-Weimar 2018) S. 164 (kurz: Höbelt, Erste Republik, S. 164)

außereuropäischen Problemen hinwenden. Ohne die entscheidenden Geldaufnahmen auf dem anglosächsischen Kapitalmarkt war das Projekt einer großen Kapitalaufnahme jedoch ausgeschlossen.⁸

Am Horizont tauchten schon Gespenster auf: Pläne über die Aufteilung Österreichs unter seine Nachbarstaaten rissen nicht mehr ab.⁹ Im Großen und Ganzen hätte Vorarlberg an die Schweiz gehen sollen, Tirol komplett mit einem Teil Kärntens an Italien, das restliche Kärnten mit dem Großteil der Steiermark an Jugoslawien, der Rest mit dem Burgenland an Ungarn, an die Tschechoslowakei Niederösterreich mit Wien bzw. Oberösterreich und Salzburg an Deutschland. Diese Gerüchte waren natürlich aus mehreren Gründen absurd: Ein so geschaffener „slawischer Korridor“ zwischen der ČSR und Jugoslawien hätte die italienischen Interessen im Donaauraum eliminiert und wäre auf dessen Widerstand gestoßen. Eine Vergrößerung Ungarns wäre wiederum den Plänen der Kleinen Entente zuwidergelaufen, wie eine Vergrößerung Deutschlands Frankreich. Die ČSR hingegen hätte mit den dazu erhaltenen drei Millionen Deutschen samt den bereits in ihren Landesgrenzen existierenden „Minoritäten“ ein ethnisches Gleichgewicht erhalten. Ein zusätzlicher deutscher Kanton Vorarlberg war hingegen von der Schweiz bereits zuvor abgelehnt worden.¹⁰ In dieser Situation schickte sich Seipel zu seinem diplomatischen Meisterstück an, indem er die, für den Moment aussichtslose Lage Österreichs mit den vorherrschenden Stimmungen zu seinen Gunsten zu nutzen verstand. Er wollte die zentraleuropäische Frage – also nicht weniger als die Infragestellung der durch die Friedensverträge von Paris geschaffenen politischen Ordnung Zentraleuropas¹¹ – nun selbst aufrollen, anstatt durch die eintretenden Ereignisse überfahren zu werden, wie er im Ministerrat vom 17. August ausführte.¹² Dafür beabsichtigte er mit den nächstbeteiligten Nachbar in persönliche, direkte Verbindung treten, um mit ihnen 1. die Möglichkeiten einer Völkerbundaktion zur Erlangung von Kredithilfen zu klären, 2. die Anlehnung Österreichs an eine ausländische Macht auszuloten bzw. 3. die Aussichten zur Erlangung auf eine nachbarliche Hilfe auseinanderzusetzen. In Frage kamen dafür die Tschechoslowakei, Deutschland und Italien. Ungarn wurde aus Mangel einer wirksamen Unterstützung bzw. den dadurch mit den anderen Staaten entstehenden Schwierigkeiten ausgelassen. Ebenso Jugoslawien mit Rücksicht auf Italien und weil es mit dem tschechoslowakischen Ministerpräsidenten Edvard Beneš einen Führsprecher in der Kleinen Entente hatte.¹³

Als der Bundeskanzler in Begleitung von Finanzminister August Ségur-Cabanac und Gesandten Heinrich Wildner am 20. August abends den Zug Richtung Prag bestieg, war noch nicht klar, ob seine Mission von dort weitergehen konnte, weil aus Deutschland und Italien noch keine Zusagen für seinen Empfang eingetroffen waren. U.a. aus diesem Grund hatte Seipel vor Prag die größte Scheu. Ein weiterer war laut ihm die Neigung Beneš zu schnellen Abmachungen zu kommen, denen der Kanzler dadurch widerfuhr, indem er ihn bei der Besprechung am 21. August gar nicht zu Wort kommen ließ. Er trug ihm eingangs sein „Exposé über Kreditpolitik und die Ursachen der Verzögerung der Selbsthilfeaktion“ vor.¹⁴ Daraus resultierten zwei Fragen an den tschechischen Ministerpräsidenten: 1. Was von der Überweisung der österreichischen Frage an den Völkerbund zu halten wäre? 2. Welche Wege für Österreich noch blieben? Seipel hob als Ausweg sehr stark die Möglichkeiten eines Anschlusses der jungen Republik an Deutschland oder einer Zollunion mit Italien hervor, damit es nicht zum Ansteckungsherd für Unruhen werde.¹⁵ Dabei favorisierte er – sehr zur Verwunderung Beneš – eine Hinwendung zu Italien, was den tschechoslowakischen Politiker aus seinem

⁸ Vgl. eine Amtsnotiz des Bundesministeriums für Äußeres. Wien, 14.08.1922 und Telegramm Nr. 81 des Gesandten Franckenstein und von Sektionschef Schüller an Gesandten Wildner, London, 15.08.1922. in: Klaus Koch, Walter Rauscher und Arnold Suppan (Hg.), Außenpolitische Dokumente der Republik Österreich 1918-1938. Band 4. Zwischen Staatsbankrott und Genfer Sanierung. 11. Juni 1921 bis 6. November 1922 (Wien 1998) hier Nr. 687 und Nr. 688, S. 314-316 (kurz: ADÖ 4/687 und ADÖ 4/688)

⁹ Einige Zeit später berichtete darüber u.a. die Neue Freie Presse (Morgenblatt), „Die Gerüchte über eine Teilung Oesterreichs“ vom 11.11.1922, S 1f

¹⁰ Viktor Reimann, Zu groß für Österreich. Seipel und Bauer im Kampf um die Erste Republik (Wien-Frankfurt-Zürich 1968) S. 113 (kurz: Reimann, Zu groß, S. 113)

¹¹ Stefan Malfèr, Österreichisch-italienische Beziehungen 1919-1923 (geisteswiss. Diss., Wien 1975) S. 148 (kurz: Malfèr, Beziehungen, S. 148)

¹² Ministerratsprotokoll Nr. 218 vom 17.08.1922, vertrauliches Protokoll S. 1. in: Österreichisches Staatsarchiv/Archiv der Republik, Ministerratsangelegenheiten, Ministerrat 1. Republik (kurz: AT-OeStA/AdR, MRang, MR 1. Rep., MRP 218 vom 17.08.1922, S. 1)

¹³ Gottlieb Ladner, Seipel als Überwinder der Staatskrise vom Sommer 1922. Zur Geschichte der Entstehung der Genfer Protokolle vom 4. Oktober 1922 (Publikation des Österreichischen Instituts für Zeitgeschichte, Band 1, Wien-Graz 1964) S. 90 (kurz: Ladner, Seipel als Überwinder, S. 90)

¹⁴ AT-OeStA/AdR, MRang, MR 1. Rep., MRP 220 vom 28.08.1922, Stenogramm Groß, S. 2

¹⁵ ADÖ 4/692, Besprechungsprotokoll Gesandter Wildner zu den Reisen nach Prag, Berlin und Verona, S. 327f

Konzept gebracht zu haben schien. Beneš glaubte nämlich bei einer Verschlimmerung der Verhältnisse, dass sich Österreich in die Arme seines Landes werfen würde. Die Möglichkeiten an einen Anschluss an Deutschland schloss er aufgrund der desaströsen finanziellen und wirtschaftlichen Lage mit denen dieses zu kämpfen hatte, aus. Auch wenn er viele Argumente gegen eine weitere Intensivierung der österreichisch-italienischen Beziehungen ins Treffen führte und vielleicht auch gar nicht an eine ernsthafte Machbarkeit von Seipels Gedankenspielen glaubte, spiegelten seine Antworten doch den in ihn gesäten Zweifel.¹⁶ Ein Zusammenschluss mit Italien war nicht nur aus Sicht des tschechisch-französischen Bündnisses, sondern auch vom Standpunkt der Kleinen Entente überhaupt abzulehnen. Bis zur Abfahrt der österreichischen Delegation in Richtung Berlin tags darauf, welches ebenso wie Italien erst kurz zuvor einem Treffen zustimmte, versicherte Beneš deshalb zum Ersten seine Unterstützung für eine Lösung der österreichischen Frage beim Völkerbund durch Kreditgarantien, wofür er sich nicht nur in Paris, sondern auch in London tatkräftig einzusetzen versprach. Zum Zweiten erklärte sich die ČSR in der Zwischenzeit bereit, die restlichen Raten des tschechoslowakischen Kredits baldigst auszuzahlen.¹⁷

Mit dieser Unterstützung alleine war es allerdings nicht getan. Das wussten auch die Beteiligten. Der Völkerbund konnte keine Kredite vergeben oder für sie bürgen, sondern nur seinen Mitgliedsstaaten Empfehlungen aussprechen. Die Kleinstaaten in Europa konnten selbst zusammen, die von Österreich benötigten Summen in keinem Fall garantieren. Auch das angeschlagene Italien oder selbst in der Schuldenfalle steckende Frankreich reichten dafür nicht aus. Entscheidend war daher die Erlangung der Einsicht der Briten, Österreich zu unterstützen und so auch den amerikanischen Kreditmarkt zugänglich zu machen, wie im vorliegenden Dokument aus dem KvVI ausgeführt.¹⁸ Dafür benötigte es jedoch eine sich steigernde Aufregung unter den Staaten Europas, um sie von ihrem eher abwartenden, inaktiven Handeln zu einem regelrechten Einsatz zu bewegen.¹⁹ Erst die Sorge vor einem Kollaps Österreichs bzw. den vor allem daraus resultierenden Konsequenzen in verschiedenen Varianten war die Strategie Seipels, die er bei jedem auf seiner Tour besuchten Nachbarstaat unterschiedlich akzentuierte. Darum – selbst immer an das Überleben Österreichs glaubend – betonte er in dieser Krisenzeit aus propagandistisch-taktischen Gründen die Lebensunfähigkeit seiner Heimat.²⁰

Aus dieser Betrachtung heraus ist auch Seipels Reise nach Berlin zu verstehen. Noch vor Fahrtantritt zu seiner Unterredung mit Reichskanzler Joseph Wirth am 23. August war bereits ein leiser Protest aus Paris gekommen. Der Besuch selbst verlief ansonsten kurz und einfach.²¹ Hier erörterte Seipel mehr die momentane Situation bzw. Optionen um die benötigten finanziellen Mittel über eine Vorsprache beim Völkerbund zu erlangen. Darüber hinaus fragte er nach den Möglichkeiten Deutschlands, Österreich vor seinen Nachbarn zu schützen bzw. eine gemeinsame Währungsunion zu bilden. Last but not least, was Österreich unternehmen sollte, bis ein Anschluss möglich sei.²² Wirth reagierte auf den letzten Punkt – wie zu erwarten stand – zurückhaltend. Das französisch-deutsche Verhältnis hatte eine beklemmende Wirkung auf die deutsche Politik. Zusätzlich ließ die wirtschaftliche Situation des Reichs keine Hilfe für Österreich zu. Die innenpolitischen Vorgänge, wie die Ermordung Rathenaus²³, die separatistischen Bestrebungen in Bayern oder der Beginn des Währungsverfalls verschlechterten die Bedingungen zusehends.²⁴ Bei einer ins Auge

¹⁶ Friedrich Rennhofer, Ignaz Seipel. Mensch und Staatsmann. Eine biographische Dokumentation (Wien-Köln-Graz 1978) S. 304f (kurz: Rennhofer, Ignaz Seipel, S. 304f)

¹⁷ Norbert Bliberger, Österreichs Währungskrise und ihre Lösung 1922/23. Genese und Konsequenzen der „Genfer Sanierung“ (geisteswiss. DA, Wien 1999) S. 53f (kurz: Bliberger, Währungskrise, S. 53f)

¹⁸ ÖVW, Prag-Verona-Genf, 19.09.1922, S. 1188

¹⁹ Josef Lenzenweger, Ignaz Seipel, Staatsmann und Priester (Theologisch-praktische Quartalsschrift, 106. Jahrgang, 1. Heft, Linz 1958) S. 18-29, hier S. 24f

²⁰ Norbert Schausberger, Österreich und die Friedenskonferenz. Zum Problem der Lebensfähigkeit Österreichs nach 1918. in: Isabella Ackerl und Rudolf Neck (Hg.), Saint-Germain 1919. Protokolle des Symposiums am 29. und 30. Mai 1979 in Wien (Wissenschaftliche Kommission zur Erforschung der Geschichte der Republik Österreich, Band 11, Wien 1989) S. 229-264, hier S. 234

²¹ Ladner, Seipel als Überwinder, S. 94

²² ADÖ 4/692, Wildner, S. 339f

²³ Walter Rathenau (* 29.09.1867 – † 24.06.1922) war ein deutscher linksliberaler Politiker der Deutschen Demokratischen Partei und seit dem Februar 1922 deutscher Reichsaußenminister. Auf dem Weg von seinem Domizil ins Auswärtige Amt in Berlin fiel er am 24.06.1922 einem Attentat zum Opfer, als drei radikale Studenten aus einem vorbeifahrenden Wagen, das Feuer auf ihn und seinen Chauffeur eröffneten. Trotz der Hilfe einer herbeigeeilten Krankenschwester starb Rathenau noch an Ort und Stelle. Siehe Martin Sabrow, Der Rathenau-Mord. Rekonstruktion einer Verschwörung gegen die Republik von Weimar (Schriftenreihe der Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte, Band 69, München 1994) S. 86-89

²⁴ Reimann, Zu groß, S. 115

gefassten Anlehnung an einen der Nachbarstaaten, redete Wirth zunächst einer Hinwendung an Italien das Wort, während er von einem engeren Bündnis mit der ČSR fast schon entschieden abriet. Er glaubte, ein solches würde einen späteren Anschluss viel weitreichender komplizieren, als Österreich aus einem engen Verhältnis mit Italien zu lösen. Später schwächte Wirth seine Worte pro Italien allerdings ab. Am liebsten wäre es Deutschland, wenn Österreich jegliche Bindung vermied. Stattdessen wäre eine Völkerbundhilfe ratsam, ohne die Unabhängigkeit Österreichs in Mitleidenschaft zu ziehen.²⁵

Den Zwischenstopp in Berlin als reinen Herzlichkeitsakt mit dem österreichischen Bruderstaat abzustempeln, greift zu kurz.²⁶ Seipel verstand es, die zentraleuropäische Frage selbst aufs Tapet zu bringen. In Berlin machte er mit dem ersten Besuch eines österreichischen Bundeskanzlers eine außenpolitische Demonstration. Diese sollte insbesondere Frankreich, wenn auch nur mit einem Hauch, an die immer noch im Spiel befindliche „deutsche Karte“ erinnern. Zudem half es ihm die innenpolitische Lage zu beruhigen, denn Sozialdemokraten und vielleicht noch mehr sein Koalitionspartner, die Großdeutsche Volkspartei, konnten ihm schwer einen Verrat an Deutschland ankreiden, wenn es sich selber außerstande sah zu helfen. So diente die Unterredung in Deutschland später auch ein wenig, die (angedeuteten) Annäherungen an Prag und Verona, welche im Anschluss an die gesamte Auslandsexpedition jeweils zu weiteren Konferenzen führen sollten, für die innerösterreichischen Kreise verträglicher zu machen.²⁷ Seipel erhielt außerdem schwarz auf weiß, was er ohnehin schon wusste, nämlich das ein Anschluss im Moment undurchführbar war.²⁸

Als die österreichische Delegation am 25. August in Verona u.a. vom italienischen Außenminister Carlo Schanzer und seinem Generalsekretär Salvatore Contarini empfangen wurde, hatte sich die dortige Haltung bereits geändert. Stand man von österreichischer Seite initiierten Plänen für eine Währungs- und Zollunion zuvor noch sehr skeptisch, ja geradezu ängstlich gegenüber, hatten nun die Befürworter Oberwasser erlangt. Die Furcht wurde zugunsten der politischen Vorteile beiseitegeschoben, galt es doch einen Zusammenschluss Wiens mit Prag im Interesse Italiens abzuwenden. Contarini erblickte einen günstigen Moment, nachdem Frankreich und England zuvor eine Hilfe für Österreich abgeschlagen hatten, konnten sie nun schwer gegen italienische Avancen opponieren.²⁹ Seipels Taktik glich dem bereits in Prag und Berlin angewandten Schema: Er skizzierte die Phasen der österreichischen Sanierungspolitik bis dato, wobei er nicht unerwähnt ließ, dass sein Land gerade durch die italienischen Vorbehalte bei der Reparationskommission keine Aufhebung einzelner Pfänder aus dem Generalpfandrecht erreichen konnte. Auch ein bereits zugesagter, italienischer 70 Millionen Lire Kredit habe noch keine Leistung gezeitigt.³⁰ Österreich frage sich daher, ob sein Ansinnen beim Völkerbund einen Erfolg haben könne und welche Position Italien einnehme, wenn sein Nachbarland in Unruhen hineinschlittere. Seipel hob die Notwendigkeit hervor, Österreich an einen Nachbarstaat oder eine Mächtegruppe anzulehnen, sollte seinem Ansinnen um Auslandskredite ein Misserfolg beschieden sein.³¹ Sollte dies eintreten favorisiere sein Volk in erster Linie Deutschland, aber auch die ČSR oder Italien kämen in Frage, wobei Prag eine selbstständige Erhaltung Österreichs politisch Garantieren wolle, hingegen es mit Italien politische Divergenzen, wie die Südtirolfrage, gäbe. Seipel unterstrich auch die für Österreich lebensnotwendigen Kohle- und Zuckerlieferungen der Tschechoslowaken.³² Der für seine Sorgen bekannte Schanzer reagierte – außer in Hinblick auf Südtirol, wo er fast schon gereizt widerfuhr – äußerst ausweichend und zurückhaltend. Er verwies in allgemeinen Unterstützungsparolen auf den Völkerbund. Seipel ließ allerdings nicht locker und wollte sich mit vagen Floskeln nicht zufriedengeben. Stattdessen konkretisierte er die gemeinsamen Währungs- und Wirtschaftsunionenpläne, wobei er auf direkte Verhandlungen drängte.³³ Trotzdem Schanzer noch immer ausweichend blieb, fand man in Contarini einen begeisterten Unterstützer. Dessen wiederholte Zustimmung veranlassten Schanzer schließlich dann auch zu einer Zusage an ein Einmünden in direkte Gespräche, wofür der ebenfalls anwesende österreichische Sektionschef, Richard

²⁵ Rennhofer, Ignaz Seipel, S. 305

²⁶ ÖVW, Prag-Verona-Genf, 19.09.1922, S. 1187

²⁷ Blieberger, Währungskrise, S. 55

²⁸ Robert Lukan, Die Großdeutsche Volkspartei und ihr Einschwenken auf Seipel's Sanierungspolitik 1920-1922 (geisteswiss. DA, Wien 2001) S. 84 (kurz: Lukan, Großdeutsche Volkspartei, S. 84)

²⁹ Malfèr, Beziehungen, S.149

³⁰ ADÖ 4/692, Wildner, S. 344f

³¹ Rennhofer, Ignaz Seipel, 306f

³² Blieberger, Währungskrise, S. 56

³³ Ladner, Seipel als Überwinder, S. 96f

Schüller, sogleich nach Rom weitergesandt wurde.³⁴ Trotz immenser Hürden schaffte man binnen zwei Wochen ein unterschrittsreifes Übereinkommen, welches Österreich nicht völlig ratlos machte, sollten die Verhandlungen in Genf scheitern.³⁵ Damit hatte Seipel sich ein Blatt geschaffen, welches er immer wieder vorzeigen konnte, wenn Frankreich und die ČSR einen Ansporn nötig hatten.³⁶

Der italienische Weg alleine war freilich keine Lösung, denn das wenig leistungsfähige, wirtschaftlich angeschlagene Land konnte die zusätzliche Last des österreichischen Wirtschaftsdefizits gar nicht stemmen. Es verfügte schlicht nicht über die in Österreich benötigten Kohle- und Lebensmittelressourcen und das in der Inflationszeit in größeren Mengen abgenommene österreichische Holz war lediglich ein durch die Krise bedingtes Symptom gewesen.³⁷ Der Erfolg des Kanzlers war dennoch unverkennbar: Unter Ausnützung ihrer gegenseitigen Rivalität³⁸ balancierte er zwischen den Begehrlichkeiten der Nachbarstaaten. Alleine der Gedanke, Österreich könnte „zum Zankapfel und zum Unruheherd werden, wenn nicht raschest geholfen wird“, machte die europäische Diplomatie hochgradig nervös.³⁹ Die Achse Paris-Prag wurde samt der Kleinen Entente mobilisiert, weil gerade jede Änderung des bestehenden Mächtegleichgewichts in Mitteleuropa ihren Interessen diametral entgegenstand.⁴⁰ Treffend resümiert dazu Schausberger: „Bundeskanzler Seipel gelang es in einer genialen Taktik, die großen wirtschaftlichen Probleme Österreichs zu einem politischen Problem ganz Mitteleuropas hochzustilisieren und dem europäischen Ausland klarzumachen, dass mit einem Zusammenbruch Österreichs die Stabilität und der Friede ganz Mitteleuropas auf dem Spiel stünde.“

So öffnete sich Seipel den Weg für seine berühmte Ansprache vor dem Völkerbund, zu der er auf Betreiben Beneš gleich am 6. September geladen worden war, um das österreichische Problem auseinanderzusetzen.⁴¹ Den „europäischen Wirbel“⁴², den die Kanzlerreise erzeugte, hatte somit den Grundstein für das Sanierungswerk gelegt.⁴³ Der Rest ist Genf!

Quelle:

Der Österreichische Volkswirt vom 19. September 1922.

In: Christlichsoziales Parteiarchiv Klub/Karl von Vogelsang-Institut, Karton 55.

³⁴ Malfè, Beziehungen, S.150f

³⁵ Goldinger, Österreich, S. 99

³⁶ Reimann, Zu groß, S. 116

³⁷ ÖVW, Prag-Verona-Genf, 19.09.1922, S. 1189f

³⁸ Berthold Sprung, Zur Frage der wirtschaftlichen Rekonvaleszenz Österreichs (Innsbruck-Wien 1923) S. 5f

³⁹ Lukan, Großdeutsche Volkspartei, S. 85

⁴⁰ Höbelt, Erste Republik, S. 165

⁴¹ Josef Geßl (Hg.), Seipels Reden in Österreich und anderwärts. Eine Auswahl zu seinem 50. Geburtstage (Wien 1926) hier: „Der Appell an den Völkerbund“, S. 25-32

⁴² ÖVW, Prag-Verona-Genf, 19.09.1922, S. 1187

⁴³ Franz Schausberger, Rudolf Ramek 1881-1941. Konsenskanzler im Österreich der Gegensätze (Wien-Köln-Weimar 2017) S. 362